

**Zeitschrift:** Schweizerische Bauzeitung  
**Herausgeber:** Verlags-AG der akademischen technischen Vereine  
**Band:** 107/108 (1936)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Kleinwohnungs-Kolonien "Friesenberg" in Zürich  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-48239>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 03.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

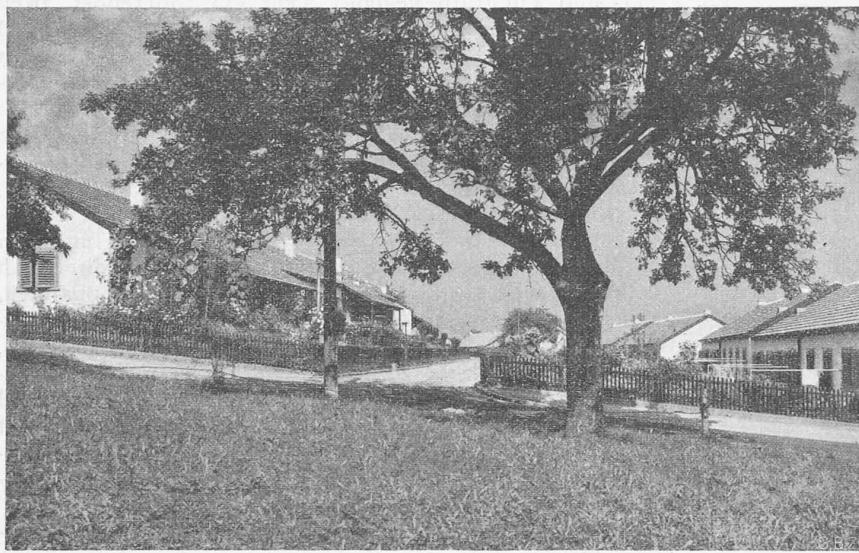


Abb. 4. Blick gegen NW in Gruppe G ; 3 Zimmer-Kleinhäuser. Arch. Kessler & Peter (1928/29).

### Kleinwohnungs-Kolonien „Friesenberg“ in Zürich.

Westlich der Stadt, am Fuss des Uetliberges senkt sich ein ziemlich gleichmässig mit im Mittel etwa 10 % fallendes Gelände gegen Nordost; es ist entstanden aus den Abschwemmungen des verwitterten lehmigen Molassematerials des Uetlibergs, das am untersten Rand seit Jahrhunderten in Lehmgruben zur Ziegelherstellung benutzt wird. Hier hatte vor 40 Jahren die Stadt durch Ankauf von 22 ha ihre «Bodenpolitik» zwecks Wohnungsfürsorge eingeleitet. Jahrzehntelang blieb indessen das Friesenbergareal als «zu schattiger» und zu abgelegener Baugrund unbenutzt liegen. Zwar war er schon im ersten Bebauungsplan durch eine Längsstrasse, die Schweighofstrasse, und ein ziemlich schematisches Netz von Baulinien vorläufig planmäßig erschlossen worden; aber erst 1920 entwarf Stadtbmstr. Hertter für die tieferliegende Hälfte einen generellen Ueberbauungsplan (Abb. 1). Er ist gekennzeichnet durch eine Reihenbebauung

Einzelheiten der Kolonie G haben wir gezeigt in Band 96, wo auch die nicht minder ansprechenden Gruppen A der Arch. Kündig & Oetiker und B der Arch. Bräm eingehend beschrieben wurden. Beziiglich der weiteren Gruppen und ihrer Erbauer sei auf die tabellarische Uebersicht verwiesen, die alle Hauptdaten enthält; die grossen Buchstaben<sup>1)</sup> darin entsprechen den Eintragungen in Abb. 2, 5 und 6, Einzelheiten der Gruppen C, D und F zeigen die Abb. 7 bis 12 auf den folgenden Seiten<sup>2)</sup>.

Der ausgesprochen «dörfliche» Charakter dieser Friesenberg-Siedelung mit ihren gegenwärtig 754 Wohnungen ist durch ihre einheitliche Wohnhaus-Architektur mit den hier «bodenständigen» Ziegeldächern bedingt, der auch das Schulhaus (4) der Arch. Henauer & Witschi<sup>3)</sup> und das Versammlungshaus (1) der Arch.

<sup>1)</sup> W bedeutet die «wilde», d. h. regellose Bebauung am südöstl. Rand.

<sup>2)</sup> Auch die in Abb. 1 ganz rechts eingetragene Kolonie Laubegg der Arch. Kündig & Oetiker ist in der «SEZ» (Bd. 80 S. 241\*, Nov. 1922) zur Darstellung gelangt.

<sup>3)</sup> Dargestellt in Band 101, Seite 20\* (14. Januar 1933).

Bezeichnung	Bauherr	Architekt	Baujahr	Anzahl Häuser bzw. Wohnungen	Zimmer	Wohnfläche m <sup>2</sup>	Betten	Geschosse	m <sup>2</sup> -Preis	Anlagenkosten pro m <sup>2</sup> Wohnfläche	Bevölkerungsdichte pro ha	Art des Hauses	Veröffentl. in der «SBZ»
A Utihof	Stadt Zürich	Kündig & Oetiker	1927	83	3/4	65	6/7	2	36,95	260	150	E	19. VII. 1930
B	Heim-Genoss. Schweighof	Gebrüder Bräm	1930	69	4	63	4	2	52,75	360	160	E	27. XII. 1930
C	Familienheim-Genoss. Zürich	Kessler & Peter	1930	26	5	74	6	2	49,50	340	—	E	
Kleinalbis Grossalbis (5. bis 9. Etappe)	desgl.	1930 bis 1934	123	4	60	5	2	47,80 bis 390	362,370				
	desgl.	1931/32	48	3	49	4	2	53,50	390				
			32	3	51	4	2	53,20	395		150	E M	25. I. 1936
D	Baugenoss. Theresiengarten	W. Bosshart	1932	15	4 1/2	{ 64 75	5	2	55,20	370 375	200	E	25. I. 1936
E	Stiftung : Wohnungs-fürsorge für kinderreiche Familien	Städtisches Hochbauamt Herter	1925/27	12	5	81	7	2	42,10	313	195	E E M	
				40	4	64	5	1 1/2 bis 2	bis 47,—				
				32	4	60/96	6	2					
F Staffelhof (4. Etappe)	Familienheim-Genoss. Zürich	Kessler & Peter	1929	20	5	77	6	2	48,35	377 388	135	E E	25. I. 1936
G (3. Etappe)	Familienheim-Genoss. Zürich	Kessler & Peter	1928/29	48	4	62	5	1	51,30	382 416	100	E	15. XI. 1930
H (1. und 2. Etappe)	Familienheim-Genoss. Zürich	F. Reiber	1925/26	16	3	52	4	1					
				85	5	82	6/7	1 1/2 bis 2		330			
				54	4	75	6	2 1/2		252			
				754									

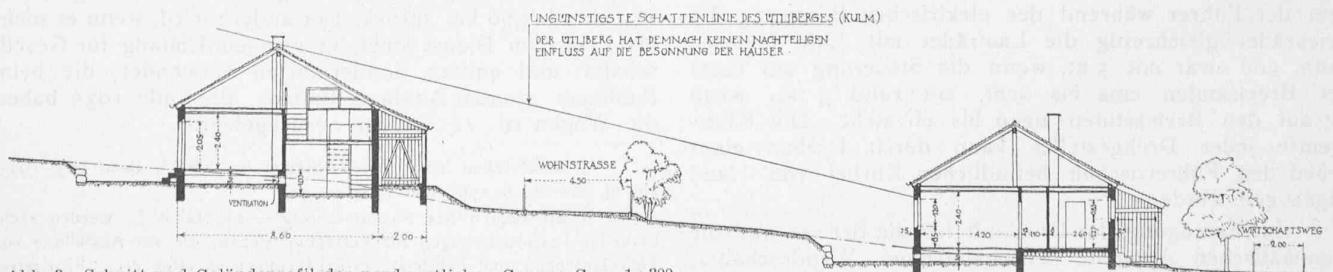


Abb. 3. Schnitt und Geländeprofil der nordwestlichen Gruppe G. — 1 : 300.

parallel zu den Höhenkurven mit einem Schulhaus als Dominante der architektonisch axial betonten Mitte.

Die in den letzten zehn Jahren effektiv entstandene Ueberbauung mit ein- bis zweigeschossigen Kleinwohnungsbauten zeigt Abb. 2, zugleich auch die durch den Berg Rücken bewirkte Beschattung für zwei charakteristische Zeitpunkte; der Sonneneinfalls-winkel liegt im ungünstigsten Fall bei 14°. Der topographischen Lage entsprechend soll die weitere Ueberbauung die Höhenkurve 500 bergwärts nicht überschreiten. Dass unterhalb dieser Grenze die Besonnung nicht übermäßig beschränkt ist, zeigen die Abb. 3 und 4 aus der nordwestlichsten Kolonie eingeschossiger Kleinhäuserreihen der Arch. Kessler & Peter. Die Besonnung ist allerdings Abends um etwa ein bis zwei Stunden kürzer als an den gegenüberliegenden oberen Zürichberghängen; dafür erhält der Friesenberg schon die ersten Strahlen der Morgensonne, die am kühlen Morgen wertvoller ist, als die Abendsonne in der an sich schon wärmeren Atmosphäre des Nachmittages, insbesondere in den Jahreszeiten, in denen man sich im Freien aufhält.



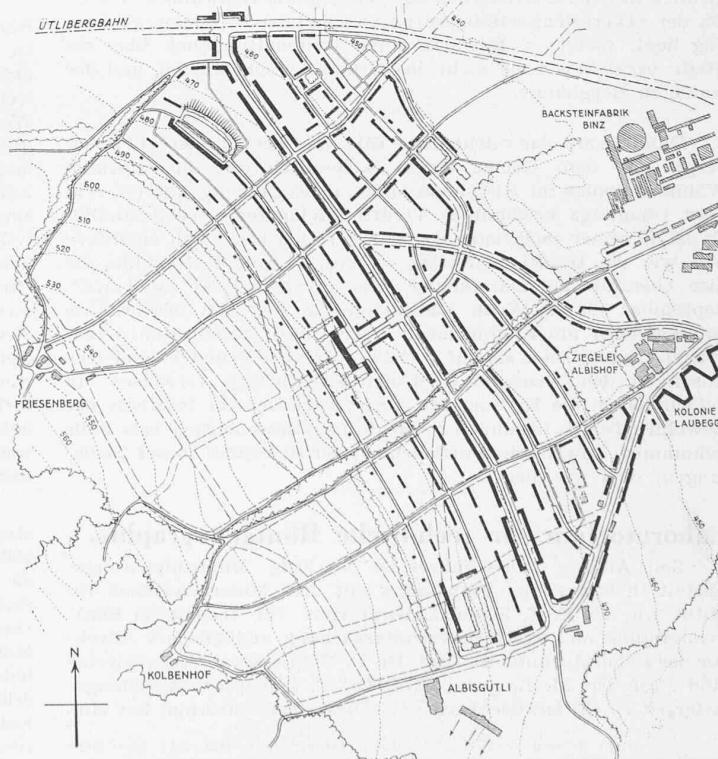
Abb. 5. Fliegerbild aus Süden, in später Nachmittagsbeleuchtung (früheres Baustadium!). Buchstaben-Legende zu Abb. 2, 5 und 6 siehe Tabelle, Ziffernlegende in Abb. 2 oben rechts.

Kessler & Peter entsprechen, aus welcher Haltung einzig die kath. Kirche (2) von Arch. F. Metzger etwas herausfällt. Auch der reizvolle Spielplatz von Arch. K. Hippemeier längs des Döltschweges betont bewusst den dörflichen Gesamtcharakter, der durch die Unterschiede in den Dachformen kaum spürbar beeinträchtigt wird. Die bergwärts bestehenden Baumwiesen und Dauerpachtgärten leiten unvermerkt in den landwirtschaftlichen Betrieb der Bauerngüter am Friesenberg und Kolbenhof über. Dazu kommt, dass das ganze Areal an seinen beiden Schmalseiten von Verkehrstrassen mit Strassenbahn — Uetlibergstrasse und Birmensdorferstrasse — klar begrenzt wird; sie sind die radialen Hauptverkehrsadern zur Stadt, während die sie verbindende Schweighofstrasse als einzige Durchgangstrasse den Rückgrat der Friesenberg-Siedelung bildet. Die zum Teil Bachläufen folgenden alten Flurwege senkrecht zum Hang dienen als Querverbindungen der innen Aufteilung in die Baublöcke der einzelnen Siedlungsgruppen, zudem hauptsächlich dem Fußgängerverkehr stadtwärts. Endlich sei erwähnt, dass die Uetlibergbahn an ihrer Kreuzung mit der Friesenbergstrasse eine Haltestelle besitzt, und damit eine weitere tramähnliche Fahrverbindung zur Stadt bietet. In Vervollständigung unserer früheren (oben genannten) Einzeldarstellungen lassen wir noch

Spät-, Nachtdienst). Nachdem die Häuser bezogen und einige Zeit benutzt waren, veranstaltete man unter den Mietern eine Umfrage, wobei sie sich u. a. über die Benutzung der Küche zur Einnahme von Mahlzeiten äussern sollten. Aus 63 eingegangenen Antworten ergab sich, dass nur vier Familien in der Stube essen; von diesen 63 Familien waren es 15, für die die Küche in der Grösse genügt. Mehr als dreiviertel, wahrscheinlich die grösseren Familien, wünschten die Küche etwas breiter. Auf Grund dieser Erfahrungen wurde für die 8. und 9. Etappe im 4 Zimmer-Haus die Küche um etwa 80 cm verbreitert und auf 11,1 m<sup>2</sup> gebracht (Abb. 9, mittl. Typ). Dies konnte nur dadurch erreicht werden, dass das Bad vom Erdgeschoss in den 1. Stock verlegt wurde, was eine Verteuerung bedeutet, aber auch einen höheren Wohnwert ergibt. Stube und Schlafzimmer wurden etwas kleiner, trotzdem musste die Haustiefe um 15 cm vergrössert werden. Die Wohnfläche (Zimmer und Küche) betrug beim früheren Typ 61,6 m<sup>2</sup>, während sie jetzt 59,8 m<sup>2</sup> ausmacht. — Anlässlich der erwähnten Umfrage äusserten sich 62 Mieter auch über ihre Erfahrung mit dem elektrischen Herd: eine einzige Frau war im damaligen Moment vom elektrischen Kochen noch nicht befriedigt. — Erwähnt sei noch, dass in den Kolonien der Familienheimgenossenschaft die Raumheizung durch



Abb. 2. Heutige Ueberbauung, mit Beschriftungs-Grenzen. — 1 : 15 000. — Abb. 1. Ueberbauungsplan von 1920 (gestrichelt altes Bauliniennetz).



einiges über die seitherige bauliche Weiterentwicklung folgen.

Kolonie Grossalbis der «Familienheim - Genossenschaft Zürich». Nach eingehenden Studien und Besprechungen mit der Genossenschaft war für die Vierzimmerhäuser der 5. und 6. Etappe (72 Häuser) ein Typ gewählt worden, dessen Küche in Anlehnung an die sogen. Frankfurter Küche verhältnismässig klein war (7,6 m<sup>2</sup>), um zu bewirken, dass die Hauptmahlzeiten in der Stube eingenommen werden; nur für die Zwischenmahlzeiten sollte die Küche benutzt werden (Morgenessen nicht für alle Familienangehörige gleichzeitig; Berufstätige mit wechselnder Arbeitszeit, Früh-,

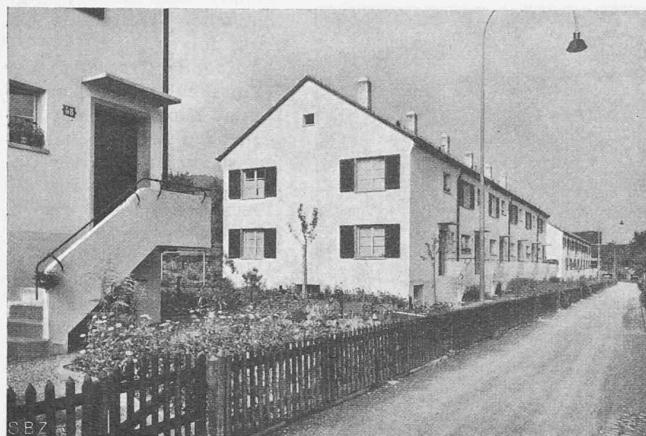


Abb. 7. Wohnkolonie «Kleinalbis» am Friesenberg (1931).



Abb. 8. Vierzimmerhäuser «Kleinalbis». — Arch. Kessler &amp; Peter, Zürich.

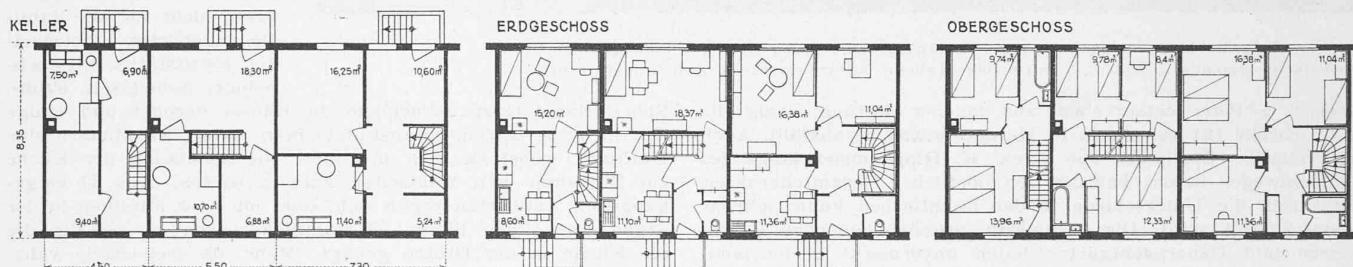


Abb. 9. Grundrisse des 3-, 4- und 5-Zimmer-Hauses der 8. und 9. Etappe («Grossalbis») von C. — Arch. Kessler &amp; Peter, Zürich. — Maßstab 1:300.

Kachelöfen erfolgt; dafür brauchen die Bewohner den Dachraum zur Lagerung ihrer Holzvorräte (Reisigwellen). Das Ziegeldach entspricht daher einem praktischen Bedürfnis.

Die Kolonie Theresiengarten, erbaut 1932 von Arch. Walter Bosshart, umfasst in vorläufig vier Reihen 28 Einfamilienhäuser, gemäss unsrern Abb. 10 und 11 (Seite 41), wo den Grundrisse die Hauptdaten zu entnehmen sind (in der Uebersichtstabelle auf Seite 38 unter D, desgl. im Fliegerbild Abb. 6 und im Uebersichtsplan Abb. 2). Die mit 55,20 Fr./m<sup>2</sup> verhältnismässig hohen Baukosten sind begründet in etwas reichlicher innerm Ausbau; so besitzen die Wohnungen ausser einer Warmwasserheizung Boiler in Küche und Bad, elektr. Leitungen unter Putz, Stecker in allen Zimmern, Sonnerieanlage, eingebaute Badewannen u. a. m. Da der Theresiengarten am oberen Rand der Friesenbergbebauung liegt, bietet er talwärts einen weiten Rundblick über die Stadt, bergwärts freie Sicht ins Grüne der Obstgärten und der waldigen Berghänge.

\*

Damit wäre das reichhaltige Bild, das der Zürcher «Friesenberg» auf dem Gebiet eines ökonomisch gut durchdachten Wohnungsbau im Kleinhaus bietet, in Ergänzung unserer früheren (eingangs erwähnten) Veröffentlichungen vervollständigt. Er ist in seiner «bodenständigen» Art so lehrreich und eindrücklich wie die traditionsgelöste, «moderne» Kolonie Neubühl, die hier ebenfalls zur Darstellung kam (Bd. 98, S. 141\* und 156\*, September 1931). Wenn auswärtige, in der Zeit beschränkte Interessenten am Kleinhausbau nach guten zürcherischen Beispielen fragen, seien sie auf beide, formal so grundverschiedene Lösungen, den «Neubühl» und den «Friesenberg» verwiesen. In beiden haben die Erbauer mit Ernst nach den im Interesse der Bewohner besten Lösungen gesucht; dass sie dem Ziele sehr nahe gekommen, beweist die Zufriedenheit der Bewohner dieser Siedlungen, dort wie hier.

## Laboratorium für technische Röntgenographie.

Seit Anfang dieses Jahres ist der Eidg. Materialprüfungsanstalt in besonderer Verbindung mit dem Mineralogischen Institut an der E. T. H. ein Laboratorium für technische Röntgenographie und Feinstrukturuntersuchung angegliedert. Direktor des Laboratoriums ist Prof. Dr. P. Niggli; seine Stellvertreter sind Prof. Dr. M. Ros und Prof. Dr. P. Schläpfer; Abteilungsleiter ist Dr. E. Brandenberger.<sup>1)</sup> Dieses Laboratorium hat zum

<sup>1)</sup> Vergl. dessen Veröffentlichung «Materialprüfung mit Röntgenstrahlen» in «SBZ» Bd. 102, S. 39\* (22. Juli 1933).

Ferner: F. Regler «Röntgenographische Feingefügeuntersuchungen an Brückentragwerken», «SBZ» Bd. 105, S. 13\* (12. Januar 1935).

Zweck, die Methoden der zerstörungsfreien Materialprüfung mit Röntgenstrahlen der schweizerischen Industrie und dem schweizerischen Gewerbe dienstbar zu machen und wissenschaftliche Forschung auf dem Gebiete der Röntgenuntersuchungen zu pflegen. Stellt sich in einem Betrieb die Frage, ob in einem bestimmten Falle eine Röntgenuntersuchung wünschbar oder erforderlich sei, welche Ergebnisse eine röntgenographische Prüfung zeitige und wie sich deren Wirtschaftlichkeit verhalte, so kann man an dieses Laboratorium gelangen. Es will unserer Industrie und unserem Gewerbe beratend zur Seite stehen, ihnen ermöglichen, nach wissenschaftlich-objektiven Gesichtspunkten den Nutzen und die Rentabilität solcher Untersuchungen beurteilen zu lassen.

Das Laboratorium ist auch imstande, alle heute gangbaren Röntgenuntersuchungen im Auftrag auszuführen. Zu dem Zweck ist es mit einer transportablen Röntgeneinrichtung ausgerüstet, die erlaubt, in der Werkstatt, auf dem Bauplatz oder am Bauwerk selbst die notwendigen Röntgenaufnahmen vorzunehmen. Weil die Anschaffung einer eigenen Röntgeneinrichtung und deren Bedienung zurzeit noch mit beträchtlichen Kosten verbunden ist und die Zahl laufend notwendiger Aufnahmen in den wenigsten schweizerischen Unternehmen bereits die Aufstellung einer eigenen Röntgenapparatur rechtfertigt, soll durch das Laboratorium unserer Industrie und unserem Gewerbe die Möglichkeit geboten werden, sich in einer für sie wirtschaftlich tragbaren Form des zerstörungsfreien Prüfverfahrens mit Röntgenstrahlen zu bedienen. Gleichzeitig lässt sich damit erreichen, dass an einer Stelle die für die weitere Entwicklung und Anwendung der Röntgenographie notwendigen, allgemeinen Erfahrungen gesammelt werden. Mit der Beauftragung des Laboratoriums für technische Röntgenographie an der E. M. P. A., die notwendigen Röntgenaufnahmen herzustellen, verbindet sich der weitere Vorteil, dass von vornherein diese von einer neutralen Stelle stammen, was in zahlreichen Fällen unerlässlich ist.

Die vorhandene Röntgeneinrichtung wird erlauben, Durchstrahlungen von Werkstücken aus Eisen oder Stahl bis zu 100 mm Dicke, von solchen aus Kupfer oder Messing bis zu 60 mm vorzunehmen, während Leichtmetalle, organische Materialien usw. in jeder praktisch vorkommenden Materialstärke (bis 500 mm) durchstrahlt werden können. Bei geringeren Materialstärken besteht die Möglichkeit einer blosen Durchleuchtung, wobei allerdings mit kleinerem Grad der Fehlererkennbarkeit zu rechnen ist. — Schliesslich übernimmt das Laboratorium Aufträge irgendwelcher Art auf dem Gebiete der röntgenographischen Feinstrukturuntersuchung, bearbeitet also Aufgaben, welche mit dem Aufbau der Werkstoffe aus Kristallen und deren Feinbau in Zusammenhang stehen.



Abb. 10. Gruppe D «Theresiengarten», vom Dach der Theresienkirche.

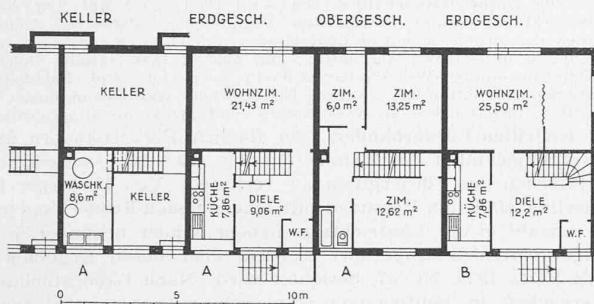


Abb. 11. Gruppe D der Baugenossenschaft Theresiengarten. Grundrisse 1:300. A Eingebautes Einfamilienhaus, B Eckbau. Architekt Walter Bosshart, Zürich.

## MITTEILUNGEN

**Unfallsichere Exzenterpressen.** Wie die Statistik zeigt, ist die Einlagearbeit an Exzenterpressen, bei denen die Hände des Arbeiters nach jedem Hub in den Bereich des Stössels kommen, besonders gefährlich, kommen doch in Deutschland jährlich 10 000 Unfälle an solchen Pressen vor. Bei dem geforderten Tempo (1000 bis 1200 Werkstücke in der Stunde) ist der die Einrück-Kupplung betätigende Fuss des Arbeiters unwillkürlich bestrebt, den eingeschlagenen Rhythmus auch dann beizubehalten, wenn sich das Einlegen einmal verzögert, und der Stempel saust herab, ehe die Hand zurückgezogen ist. Neuere Exzenterpressen sind deshalb mit Zweihand-Einrichtung versehen: Das Fusspedal ist durch zwei Hebel ersetzt, die zum Einrücken der Kupplung von beiden Händen gleichzeitig niedergedrückt werden müssen. Auch an solchen Pressen ereignen sich indessen Unfälle, da die Zeit zwischen dem Niederdrücken der Hebel und dem Einschnappen des Drehkeils der Kupplung bei kleiner Drehzahl des

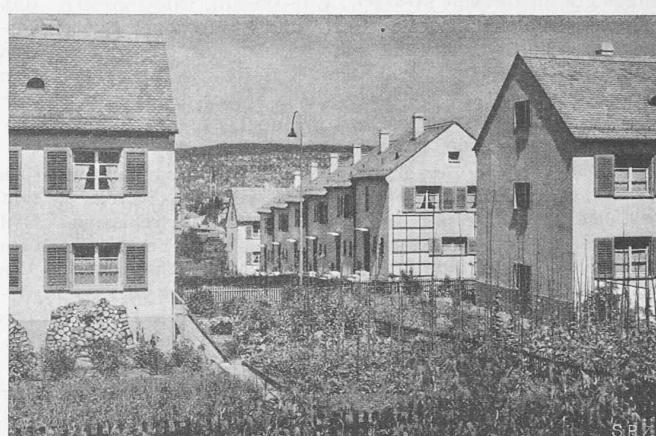


Abb. 12. Blick nordöstl. in die Gruppe F, «Staffelhof» (4. Etappe 1929). Architekten Kessler &amp; Peter, Zürich. — Familienheim-Genossenschaft.

Schwungrades u. U. genügt, um eine freigewordene Hand, etwa zum Nachrücken des Werkstücks, wieder in die Stempelbahn zu bringen. Selbst bei schnellaufenden Schwungrädern ist die Gefahr jedoch nicht unbedingt beseitigt wegen der Möglichkeit der sog. «Kupplungshemmung» infolge von Verschleiss oder geringfügiger, aber folgenschwerer konstruktiver Ausbildungsfehler des Entklinkungsmechanismus. In einem Aufsatz in der «Z. VDI» 1935, Nr. 47, wo diese Unfallquellen anhand von Zeichnungen erläutert sind, weist Ing. H. Schmidt, Berlin, u. a. auf zwei mit Schutzgittern versehene Pressen hin. Von einem Schutzgitter ist zu fordern, dass es die Stempelbahn so lange unverrückbar abschirmt, als der Abwärtsgang des Stempels nicht vollendet ist, unabhängig von einer allfälligen Verzögerung durch Kupplungshemmung.

**Zum Ideenwettbewerb für die Gestaltung der Lausanner Cité.** (Bd. 105, S. 146; Bd. 106, S. 10). Eine städtebauliche Aufgabe von Ausmass und Bedeutung. Auf dem charakteristischen Hügel der Cité, dessen Niveaumarken unerwartet Nord-Süd gerichtet sind, während in Lausanne sonst die Ost-West-Tendenz vorherrscht, soll ein Quartier staatlicher Bauten entstehen: Kantonsbibliothek, Kaserne der Kantonspolizei und mehrere Verwaltungsgebäude. Die malerischen, aber unhygienischen alten Häuser sollen zum grössten Teil niedergelegt werden. Erhalten bleiben außer dem Grand-Conseil, einem Bau aus dem Beginn der Unabhängigkeitssperiode, und einer fürchterlichen Ecole de Chimie aus den Neunzigerjahren, die drei Wahrzeichen von Lausanne, die dessen Geschichte illustrieren: die Kathedrale (versinnbildlicht die bischöfliche Periode), die Académie (erinnert an die Bernerperiode: von der Politik ausgeschlossen, konzentrierten sich die Waadtänder auf Wissenschaft und Kultur), das Château (verkörpert die Unabhängigkeitssperiode).

Der Zweck des Wettbewerbes war, dem Staatsrat Material für die Gestaltung des Quartiers zur Verfügung zu stellen, wobei davon auszugehen war, dass es sich um verschiedene Bauetappen handeln werde. Eine vielseitige Aufgabe, die Takt und Feingefühl erfordert, nachdem die von der Natur so begünstigte Stadt in städtebaulicher Hinsicht schon so masslos misshandelt ist.

Architektonisch ein zweiseitiges Problem: 1. Außere Erscheinung, 2. Innere Gestaltung. Ad. 1: Die Süd-, Nord- und Westansichten sind durch die obenannten drei Wahrzeichen gebildet. Bleibt also die Ostansicht zu gestalten. Wir wollen annehmen, dass man bestrebt sein sollte, durch masstäblich klein gehaltene Gebäudegruppen auf dem Grat des Hügels die Kathedrale nicht zu erdrücken. Ad. 2: Ein sehr bewegtes Gelände, eine ausgesprochene Nord-Südrichtung, zwei gut

